

Bücher über Bücher

Werner Oechslin,
Tobias Büchi, Martin Pozsgai
**Architekturtheorie im deutsch-
sprachigen Kulturraum 1486–
1648.** Basel, Edition Bibliothek
Werner Oechslin / Colmena 2018.
744 S., 866 Abb.
ISBN 978-3-906896-05-2.
SFr 120,00 / € 110,00

Michael Bollé,
María Ocón Fernández
**Die Büchersammlung Friedrich
Gillys (1772–1800). Provenienz
und Schicksal einer Architekten-
bibliothek im theoretischen
Kontext des 18. Jahrhunderts.**
Berlin, Gebr. Mann 2018.
592 S., 160 s/w Abb.
ISBN 978-3-7861-2791-8.
€ 79,00

weshalb die digitale Erschließung auch – so ist man noch einmal versucht, euphorisch zu spekulieren – ein Instrument der Demokratisierung des Wissenszugangs ist, da nun ubiquitär für jedermann die gedruckten Quellen zuweilen mit Volltextsuche zugänglich sind.

Diesem Zugewinn steht der Verlust der physischen Präsenz des Buches als Gegenstand entgegen, das sich über seine Größe, sein Gewicht, die Papierqualität und seinen Benutzungs- und Erhaltungszustand definiert. Zwar sind qualitätsvolle Digitalisate mit Farbkeil und Maßstab versehen, so dass man sich eine Vorstellung von der Größe des Buchobjekts machen kann. Viele Digitalisate verzichten jedoch auf solche Hilfsmittel zur Kenntlichmachung der physischen Größe und Farbe eines Buches und – was gravierender ist – machen sich nicht die Mühe, alle Abbildungen aufzunehmen, wenn diese nicht im Satzspiegel stehen, sondern eingefaltet sind und erst aufwendig aufgeblättert werden müssten. Gerade Architekturbücher, bei denen die Text-Bild-Regie oft entscheidende Informationen über die Intention des Autors birgt, verlieren so einen wesentlichen Teil ihrer intendierten Aussage.

Auf der Verlustseite zu verbuchen ist zudem das bei den Nutzern der Digitalisate schwindende Gefühl für die faktische Größe und die Materialität der Bücher. Auf dem Bildschirm sind alle Bücher gleich groß! Die physische Erfahrung des mit einer gewissen Feierlichkeit verbundenen vorsichtigen Umblätterns der Kupferstiche eines mehrere Kilogramm wiegenden Imperial-Folio-Bandes, der als Unterlage einen ganzen Tisch benötigt, ist eine vom schnellen Durchblättern des in einer Hand gehaltenen Oktav-Bandes grundsätzlich verschiedene und bedingt eine völlig unterschiedliche Perzeption und Rezeption des Druckwerks. Was für das Format gilt, gilt ebenso für die verschiedenen Papierqualitäten oder die Einbände, die wiederum viel über den Wert, den Autor, Verleger, Besitzer oder Sammler dem Buch zumaßen, aussagen.

Die Digitalisierung historischer Bücher zur Architektur hat die Forschung in den vergangenen zwei Dezennien auf einen ganz neuen Stand gebracht, indem Vieles, was zwischen dem Spätmittelalter und dem frühen 20. Jahrhundert über Architektur publiziert wurde, digital verfügbar ist. Google books, Digitale Bibliotheken und Archive sowie viele andere *open-access*-Portale haben den Besuch von Bibliotheken unnötig gemacht, um historische Bücher einzusehen und zu lesen. Was früher mühsam und zeitraubend über die Fernleihe bestellt werden musste, ist nur noch ein paar Klicks entfernt und kann per *download* auf dem eigenen Rechner für die Lektüre und Auseinandersetzung mit dem Buch gespeichert werden. Kostspielige Reisen in andere Bibliotheken entfallen,

Abb. 1 Martin Waldseemüller, *Architecture et Perspective Rudimenta*, 1508, in: Gregor Reisch, *Margarita philosophica nova* (Oechslin/Büchi/Pozsgai, S. 171, Abb. 171)

ZWEI NEUERSCHEINUNGEN ZU BÜCHERN ALS OBJEKTEN

Das physische Buch als Objekt und Medium, wie es trotz aller Digitalisierung noch immer in den Regalen gut sortierter Bibliotheken zu finden ist und benutzt wird, steht im Mittelpunkt beider hier zu besprechenden Bücher. Michael Bollé und María Ocón Fernández rekonstruieren die bislang nur über den gedruckten Katalog von 1801 bekannte und als verschollen geltende Bibliothek des Berliner Architekten Friedrich Gilly (1772–1800) anhand der Bestände der ehemaligen Bibliothek der Königlichen Akademie der Künste Berlin, heute Universität der Künste Berlin. Werner Oechslin, Tobias Büchi und Martin Pozsgai stellen das Schrifttum der Architekturtheorie im deutschsprachigen Kulturraum von 1486 bis 1648 vor allem aus den Beständen der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin in Einsiedeln zusammen (ergänzt um die Bestände der ETH-Bibliothek Zürich, Zentralbibliothek Zürich, Kunstbibliothek Berlin, Bayerische Staatsbibliothek München, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Staatsbibliothek zu Berlin und der Österreichischen Nationalbibliothek Wien).

Beides sind Nachschlagewerke, die um einleitende und kontextualisierende Aufsätze ergänzt werden, wobei Werner Oechslins einleitender Beitrag mit 141 großformatigen Seiten Buchstärke

Architecture

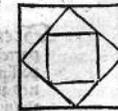
Martinus Flacomylus Friburgens. Pbilisio suo Salutem.

Cum his diebus Bacchanalibus solarij causa (q̄ tibi mos est) in Germania venissent e Italia: seu potius ex Elogesi oppido (cui nomen sancto Deciano) vbi vt nosh nico possimū ducru labore (licet pleriq; atq; falso sibi passim ascribant) Cosmographiam vtem tam solidā q̄ planā non sine gloria laude p̄ orbē disseminatā nuper cōposuimus: deprimimus: et impissimus: collecti in angulo paulisper sententis: dum alij numeruarent: quedā ex diuersis auctorib; de Scenographia (que spēs est architecturae) et de ipsa Pfectiua positua: quaz certe rerū nō ignaros esse eū q̄ se Beomeme scāi p̄titer. Et id q̄des rei tibi imp̄mis Pbilisio dicare stari: cū et in Barthemancis sis pul. hie eruditus (quippe q̄ faberū Scapularū ois Barthemos p̄tissimū habuisti in P̄dictionū Luv̄reca p̄ceptorem) et nunc in Sebadeua Basiliensi Cosmographia publice p̄fitearis. P̄terea etiā (vti audio) doctissimū principē: Aristoteli de Gen̄: et sacri Basiliens̄ Antistitem: studiosos; fautores; magnū ois in rebus p̄uara lectione instrueris; Tale mi Pbilisio: hec quicumq; boni cōsules: et ca studia diligere nō cessa q̄ curat ne a platonico auditorio excludaris; Greg. Vale, Angl̄.

Architecture et Perspective Rudimenta.



Architectura (que geometricis rōibus numerosq; claudis) magnū adiuuentū affert eis reb; que ad edificatō: machinamentorūq; structurā pertinent: etiā ad instrumenta q̄o inueniunt magnitudinis sapa in credibili fragore et celeritate taculant et voluunt per que nonnunq; quo monito hostes labefactant: muri et menia quantū. Maxime vero ad rerū magnitudines: p̄funditates: locorū distantias: et de p̄hendendas. Hanc autē triplicem esse cognouim;: et in scenographiā: cosmographiā: et scenographiā diuincā: cū que libet illarū particularior sit. Est eni scenographia fiendarū in plana forma linealis et figuris Beometricis p̄signatio: quam vulgari vocabulo planam formam appellare solent: sicut in Eudopum et Architam inchoasse: varijsq; formis illustrasse accepimus. Cosmographia est materialis et artificialis supra scenographie demonstratō: et Beomeme r̄bes cōmunita rerū fabricatio: quācūmodū sunt congesta m̄ḡ edificia: etiam sculpsure et h̄mōi alia. Differunt autem ab scenographia que absolute formaliter versat in lineis: punctis: superficie: et numero. Scenographia vero formaliter et materialiter versatur in lineis: punctis: superficie: corpore: et maxime in ponderatō: diuerse sunt dimensiones iuxta diuersitatem corpis ponderosi: nam aliter seruat norma in lapideis: aliter in lignis corpore: aliter in metallis: cum vnū ponderosius existat reliquo. In lapideis vnus quadratus sex alios sibi equales sibi ferat in altum: etiam cum his alios sex minorē quadratus figura versa ex



EC

annimmt. Ordnungskriterium ist in einem Fall die Chronologie der Druckdaten, im anderen das Alphabet. Den Büchern selbst wird in beiden Fällen nicht nur inhaltlich vollste Aufmerksamkeit geschenkt, sondern auch ihrem Objektcharakter: Der Katalog von Oechslin/Büchi/Pozsgai beruht auf Autopsie sämtlicher der über 1000 behandelten Einzelexemplare der 442 Katalognummern und erfüllt die höchsten buchwissenschaftlichen Standards. Ausführlichen Einleitungen zu jedem Werk folgen Angaben zur Editionsgeschichte, zu Titel, Signatur, Kollation, Inhalt (seitenscharf mit Überschriften), Illustrationen und deren Technik, Zeichner und Stecher sowie der Hinweis auf Besitzer und weitere Exemplare. Diese Angaben füllen

zuweilen mehrere enggedruckte Spalten, wenn etwa verschiedene Werke zusammengebunden, zusätzliche Kapitel aufgenommen wurden oder Abbildungen fehlen, verändert oder neu hinzugenommen wurden. Jedes Buch wird als individuelles Einzelobjekt behandelt – zuweilen mit erstaunlichen Erkenntnissen. Z. B. wird der wegen seiner Weltkarte von 1507 berühmte Martin Waldseemüller als wichtiger Autor eines weitverbreiteten knappen Textes „Architecture et Perspective Rudimenta“ (in: Gregor Reisch, *Margarita philosophica nova*, 1508; Abb. 1 und 2) gleichsam neu entdeckt und der bislang geltende Plagiatsvorwurf Waldseemüllers gegenüber Jean Pélerin (Viator) *De artificiali perspectiva positiva* unter Einbezug der zwischen Süden und Norden vorhandenen und sich in diesem Fall im Elsass konzentrierenden Wissensflüsse entkräftet. Als weiteres Beispiel seien die acht zwischen 1525 und 1606 nachgewiesenen, je voneinander abweichenden Ausgaben von Albrecht Dürers *Underweysung der messung* genannt (Kat. Nr. 11–18, 187f.).

Bollés/Ocón Fernández' Katalog ist weniger aufwendig, benennt jedoch im „Kopf“ jedes Katalogbeitrags Textumfang, Illustrationen, Besitzangaben und die Abwanderung der Bestände der Privatbibliothek Gillys in die „kombinierte Bibliothek“ der Berliner Bauakademie und des Berliner Oberbaudepartements, von wo aus sie dann zum größten Teil in die Bibliothek der Universität der Künste übergangen. Gerahmt ist der Katalog von einem Aufsatz María Ocón Fernández' über die Geschichte der Bibliothek der Bauakademie, wobei die Ausführungen zum Ankauf der Bibliothek Friedrich Gillys die Forschung sehr bereichern. David Gilly forcierte diesen Verkauf der Bücher samt Zeichnungen und Modellen und strich dafür die stolze Summe von 2.500 Reichsthalern ein. Michael Bollé präsentiert den Versuch einer Interpretation der Büchersammlung Gillys, charakterisiert die wichtigsten Sammlungsbestandteile und kommt zu dem Ergebnis (557), dass sich – abgesehen von der „omnipräsenten Bedeutung der Bezugnahme auf die Antike“ – eine die Auswahl „hauptsächlich bestimmende Position“ nur bedingt ablesen lasse.

DEUTSCHSPRACHIGE ARCHITEKTURTHEORIE

Oechslin/Pozsgai/Büchi haben für die von ihnen ausgewählten Bücher drei Kriterien entwickelt. 1486 erschien mit dem kleinen Büchlein *Von der Fialen Gerechtigkeit* des seit 1478 amtierenden Regensburger Dombaumeisters Matthias Roritzer das erste deutschsprachige Buch über Architektur. Wenn dieses Büchlein architekturtheoretische Reflexion auch nicht beanspruchte, denn es wird letztlich nur die Konstruktion einer Fiale in über 200 Einzelschritten dargelegt, so war doch der Grundstein für eine neue Tradition gelegt, die bald schon Anschluss an die Diskussionen in Italien fand, wo zeitgleich die ersten gedruckten Ausgaben von Vitruvs *De architectura libri decem* und Albertis *De re aedificatoria* erschienen. Mit den Schriften des erwähnten Kartographen Waldseemüller, der hier als Architekturtheoretiker neu entdeckt wird, und Dürer (*Unterweisung der Messung*, 1525) besetzt die deutschsprachige Architekturtheorie einen festen Platz in der Architekturdiskussion. Dieser Vorrang der schriftlichen Kultur wird bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges 1648 verfolgt.

Das zweite Kriterium für die Auswahl ist der auf das Bauen selbst bezogene Inhalt der Bücher. Zentrale Fragen sind hierbei das technische und bauliche Können und dessen Anwendung bei allen Bauaufgaben einschließlich des Festungsbaus. Der enzyklopädische Rahmen, in dem diese Bücher entstanden, wird von Oechslin in seiner Einleitung vor allem hinsichtlich der nicht zu überschätzenden Bedeutung der Mathematik (Arithmetik, Geometrie) für das Bauwesen umrissen. Als zentral werden von ihm die Schriften des Enzyklopädisten Johann Heinrich Alsted hervorgehoben, der sich vor allem mit dem Bezug der Architektur zur Mathematik befasst hat, aber auch den Praxisbezug (*architectura est scientia de aedificiis extruenda*) und die Notwendigkeit der vermittelnden Bauzeichnung (*Nulla domus aedificetur sine graphidis*) im Blick hatte. Gegenüber der italienischen – von Alberti geprägten – Architekturtheorie sucht die deutschsprachige die Nähe zu den mathematischen, mechanischen, militärischen Welten. Ar-

chitektur wird hier weniger als eine künstlerische Disziplin im Sinne von Vasaris *disegno* verstanden, vielmehr als Engführung von Wissen und Empirie. Oechslin sieht bereits bei Matthias Roritzer die für die deutsche Architekturtheorie typische mathematisch ausgerichtete Grundlegung, indem architektonische Formen aus geometrischer Kombinatorik entwickelt werden. Schließlich ist es Walther Ryff, dessen *Vitruvius Teutsch* (1548) den Beginn einer spezifisch deutschen Architekturtheorie markiert (Abb. 3) und der das breite vitruvianische Architekturwissen in die deutsche Architekturlandschaft einbringt. Diese war aber im 16. Jahrhundert noch stark von der Praxis, dem „ein ding in das werck bringen“ geprägt: „Die ‚Wirklichkeiten‘ stehen im Vordergrund, deutsche Vorstellungen zu kreativen Prozessen und zur Hervorbringung (poiesis) bis hin zum modernen Gestalt-Begriff. Das breite, vitruvianische Architekturwissen ist in der deutschen Wirklichkeit angekommen.“ (Oechslin, 139)

Das dritte Kriterium für die Auswahl der in die Sammlung aufgenommenen Bücher ist der deutschsprachige Kulturraum, das „Teutsche“. Ein argumentativer Mittelpunkt ist Al-

bert Dürers in Venedig gemaltes *Rosenkranzfest* von 1506 (Nationalgalerie Prag), das im Wettstreit mit Giovanni Bellini nach Dürers Selbstaussage von allen Künstlern gelobt werde. Dürer bezeichnet sich in der Signatur offensiv als „Germanus“, was die Frage nach einer „deutschen Renaissance“ aufwirft, die jedoch auch hier nicht abschließend beantwortet wird. Dass in der Vitruv-Ausgabe des Cesare Cesariano (1521) anlässlich der vitruvianischen *species dispositionis*, der Architekturdarstellung, hier dem triangulierten Querschnitt des Mailänder Domes, die *Germanici Architecti* – von Ryff



Abb. 2 Gregor Reisch, *Margarita philosophica nova*. Straßburg, Johannes Grüninger, 1508 (Oechslin/Büchi/Pozsgai, S. 173, Abb. 172)

als *Teutsche Steinmetzen* übersetzt – aufgerufen werden, lässt sich auf die um 1400 geführten Diskussionen auf der Baustelle des Doms zwischen den italienischen und nördlichen Architekten zurückführen. Auch damals ging es um das Verhältnis von *ars* und *scientia*, wobei die Italiener sich eher das Feld der *ars* reservierten und die *scientia* den Kollegen aus dem Norden überließen. Wurde hier ein Topos geboren oder werden tatsächlich nationale Charaktere sichtbar?

VERWISSENSCHAFTLICHUNG DER ARCHITEKTUR

Wichtig ist es, die Unterschiede zu benennen, und der Katalog bietet genügend Material um festzustellen, dass im Norden andere Themen und identische Themen anders behandelt werden als in Italien. Wendel Ditterlins *Architectura*, die Bücher von Johann Jakob Ebelmann und Jakob Grüneisen, Daniel Meyer oder Josef Furttenbach sprechen für sich. Bei letzterem – so Oechslin – vollziehe sich im frühen 17. Jahrhundert der „Übergang von einer italienisch-vitruvianischen, an der antiken Form Modell nehmenden Architektur zu einer vom Machen und von der Bauaufgabe her gedachten ‚Civilarchitektur‘“. (629) Das technische Können, das Ingenieurmäßige tritt in den Vordergrund. Dies galt gleichsam seit jeher für die in großer Zahl mit in den Katalog aufgenommenen Bücher zur Militärarchitektur, vor allem zum Festungsbau, die Oechslin in seiner Einleitung leider nicht als eigene Textgattung vorstellt. Dabei stehen – natürlich – die mathematischen Kenntnisse der Architekten und Ingenieure im Zentrum, ja Architektur erweist sich hier als eine wesentlich mathematische Disziplin, Mathematik als Kern einer Theorie der Praxis.

Hans Tietze (*Die Methode der Kunstgeschichte*, Leipzig 1913, 207) hatte der Fachliteratur zur Architektur eine doppelte Orientierung bescheinigt: auf der einen Seite die Betonung des Handwerklichen, auf der anderen das Abzielen aufs Prinzipielle. Beide Seiten seien eng mit technisch-konstruktiven Fragen und einer „fast abergläubische[n] Verehrung ihrer mathematischen Grundlagen“ verbunden. Tatsächlich wird die Mathe-

matik, die „divina mathematica“, zur Garantin wissenschaftlicher Disziplin und Methode der Architektur erhoben, und zwar in einem Maße, das nicht durch die Bezugnahme auf Vitruv zu rechtfertigen war, denn in den *Zehn Büchern über Architektur* werden nur einfachste, auf der Baustelle anwendbare mathematische Faustformeln und geometrische Konstruktionen eher cursorisch angesprochen. Die Mathematisierung der Architektur sollte ihren Wissenschaftscharakter bezeugen, mit allen sich daraus ergebenden Problemen. Oechslin weist auf das Problem der „– erwünschten, weil unabdingbaren – Vermengung mathematischer Abstrakta mit der sinnlichen Wahrnehmung“ hin, „was letztlich einen entscheidenden Einfluss auf die einfache ‚geometrische‘ und gleichwohl ‚sinnliche‘ Form der Baukörper hat.“ (71) Dies ist ein grundlegendes Problem der Architektur, das immer wieder dann aufscheint und diskutiert wird, wenn sich Architektur als Wissenschaft behaupten muss oder, wie im von Oechslin/Pozsgai/Büchi untersuchten Zeitraum, behaupten will. Bereits Vinzenz von Beauvais hat in der Mitte des 13. Jahrhunderts in seinem *Speculum maius* den *sapiens architectus* als jemanden beschrieben, der „kein gewöhnlicher Handwerker mehr [ist], sondern derjenige, der kraft seiner *intentio* und seiner Einsicht in die *causa altissima* den Bau auf einen übergeordneten Zweck hin (*finis*) plant und leitet (*iudicare et ordinare*). Dadurch wird die Tätigkeit des Architekten in so bedeutendem Ausmaß aufgewertet, daß sie mit anderen Arbeiten auf edlem Feld vergleichbar ist und sogar Gottes Arbeit entspricht.“ (Stefan Schuler, *Vitruv im Mittelalter. Die Rezeption von „De Architectura“ von der Antike bis in die frühe Neuzeit*, Köln 1999, 296.) Zudem zog Vinzenz aus den Schriften Vitruvs drei wesentliche Merkmale, um die Baukunst als *scientia* zu begründen: „1. Die Wissenschaftlichkeit der Architektur, 2. die Polymathie des Architekten und 3. die Dichotomie Praxis versus Theorie.“ (Ebd., 326.)

Letztlich lassen sich die Dinge nicht voneinander trennen. Friedrich Gilly brachte auf Grundlage einschlägiger zeitgenössischer Literatur in einem mit „Einige Gedanken über die Notwendigkeit, die verschiedenen Theile der Baukunst, in

Abb. 3 Walther Herman Ryff (Hg.), Vitruvius Teutsch. Nürnberg, Johann Petreius, 1548 (Oechslin/Büchi/Pozsgai, S. 262, Abb. 282)

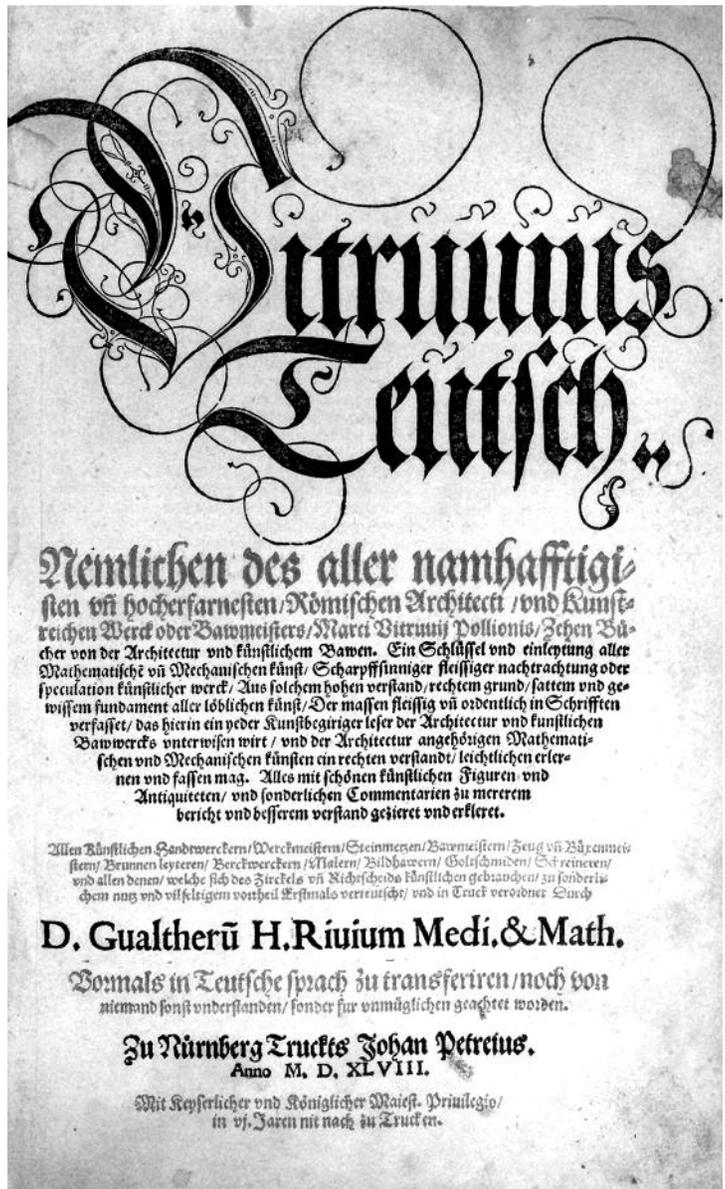
wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht, möglichst zu vereinigen“ betitelten Aufsatz die Dinge harmonisierend zueinander (in: *Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend*, Jg. 3, Nr. 2, Berlin 1799, 3–12). Und dies zu einer Zeit, als mit der *Géometrie descriptive* des Gaspard Monge die Architektur eine weitere Verwissenschaftlichung erfuhr, der auch Gilly als Professor für Optik und Perspektive an der Bauakademie Berlin verpflichtet war. Er tat dies in seinen perspektivischen Studienblättern (Abb. 4) allerdings auf eine Weise, die das „Geometrische“ und das „Sinnliche“ einander bedingend und in der je eigenen Selbstaussage – die Schönheit der Landschaft, die Klarheit der Kuben – sich gegenseitig bestärkend zusammenbringt (z. B. Kunstbibliothek Berlin Hdz 7718 und 7719).

Erst Architekten des frühen 20. Jahrhunderts war es vorbehalten, Wissenschaft und Kunst zu separieren und der Renaissance – insbesondere der deutschsprachigen Architekturtheorie – einen „Wissenschaftsfimmel“ vorzuwerfen. Bruno Taut postulierte 1920 gegen die Perspektive und anderen „wissenschaftlichen Kram“: „Der Architekt des Mittelalters konnte bauen, weil er nicht darstellende Geometrie und Perspektive zeichnen konnte. [...] Wozu überhaupt die Frage nach der ‚Richtigkeit‘! Kunst ist kein Einmaleins.“ (Einwurf. Was ist Perspektive? – Wenn eine Leiche ein

Auge zukneift, in: *Stadtbaukunst alter und neuer Zeit*. Halbmonatsschrift hg. v. Cornelius Gurlitt und Bruno Möhring, 1. Jg., 1920, Heft 2, 32 = Frühlicht, hg. v. Bruno Taut.)

BÜCHERWISSEN

Dietrich Erben hat kürzlich Architekturtheorie als eine „aus dem Medium der Architektur entfaltete Gesellschaftstheorie“ definiert (Das Medium des Buches und die Institution der Textgattung in der Architekturtheorie, in: Ders. [Hg.], *Das Buch als Entwurf. Textgattungen in der Geschichte der Archi-*



tekturtheorie, Paderborn 2019, 10–28, hier: 18). Folgt man dieser sehr breit und offen angelegten Definition, so steht Architekturtheorie immer in einem Konnex zur gebauten Architektur, der sie nachfolgt oder die sie vorbereitet. So müsste man die von Oechslin/Büchi/Pozsgai katalogisierten Bücher mit der gebauten Wirklichkeit im deutschsprachigen Raum zwischen 1486 und 1648 parallelisieren und wahrscheinlich zu dem Ergebnis kommen, dass die zwischen den „Kunstwelten“ im Norden und Süden oszillierende Fachliteratur ihre gebauten Pendants in hybriden, zwischen Spätgotik und Renaissance changierenden Architekturen von der Fugger-Kapelle in Augsburg bis hin zum Lusthaus in Stuttgart hat. Erst im frühen 17. Jahrhundert etabliert sich schließlich auch im Norden eine *architectura moderna* (vgl. Simon Paulus/Klaus Jan Philipp [Hg.], „Um 1600“. *Das Neue Lusthaus in Stuttgart und sein architekturgeschichtlicher Kontext*, Münster 2017). Die „italienische Invasion“, die im Verlauf des 16. Jahrhunderts die Architektur nördlich der Alpen wesentlich geprägt hat, muss die ebensowenig zu leugnende Autonomie der Kunst des Nordens berücksichtigen. Oechslin verweist auf die synthetisierende und zugleich eigenständige Weiterentwicklung des Ornaments und die kulturellen Transfers, die sich auch über verlegerische Interessen, Neuauflagen und Raubdrucke illustrierter Bücher einstellten und die Wirkmächtigkeit der Bilder (in der Regel Holz- und Kupferstiche) dokumentieren.

Tatsächlich waren vor allem die Bücher erfolgreich, die reich illustriert waren. Die Traktate von Serlio und Palladio, die eigentlich nur aus Bilddrucken bestehenden Säulenbücher von Hans Blum, die Werke von Hans Vredemann de Vries bis hin zur Reiseliteratur und zu den Antiken- und Entwurfspublikationen des 18. Jahrhunderts, die sich in Friedrich Gillys Bibliothek befanden, sind vor allem Bildbände, die nicht zum Lesen, sondern zum Betrachten konzipiert waren und bei denen sich aufgrund der reichen Bebilderung die weite Verbreitung begründet. Vitruvs *Zehn Bücher* wurden zwar gern als Autorität herangezogen, blieben aber oft ungelesen (Oechslin, 25). Oechslin traktiert die Frage, wer denn all die Bücher tatsächlich

gelesen habe angesichts der umfangreichen Bibliothek Heinrich Schickhardts; sie könnte auch an Josef Furtenbach gerichtet werden, der sich in Ulm ein veritables Architekturmuseum in seinem Wohnhaus eingerichtet hatte. Lesen ist mühsam, „ernsthafte Leser sind spärlich“, schreibt Oechslin (21), gleichwohl waren Bücher das zentrale Vermittlungsinstrument, um Ideen in Umlauf zu bringen, formale Innovationen aufzunehmen und kreativ zu verarbeiten.

Dass durchaus unterschieden wurde nach Büchern, die eher einen textzentrierten wissenschaftlichen Charakter haben, und solchen, die mehr das Bedürfnis bildzentrierter Wissensvermittlung befriedigten, lässt sich anschaulich an den Bibliotheken von David und Friedrich Gilly beobachten. David Gillys Bibliothek umfasste zum Zeitpunkt seines Todes 1808 rund 3700 Titel, die alle Wissensgebiete, über die ein Architekt nach vitruvianischem Verständnis verfügen sollte, abdeckten (Klaus Jan Philipp [Hg.], *David Gillys Bibliothek. Reprint des Auktionskatalogs von 1808*, Berlin 2000). Allerdings fehlen in der beachtlichen Bibliothek des preußischen Baumeisters diejenigen Bücher, die man dort erwarten würde, zum Beispiel eine Vitruv-Ausgabe. Diese findet sich jedoch in der Bibliothek seines mit 28 Jahren jung verstorbenen Sohnes, deren Bestand ebenfalls über einen Auktionskatalog mit etwa 700 Nummern bekannt ist und allein 14 Vitruv-Ausgaben verzeichnet. Bollé/Ocón Fernández können nach ihren Forschungen nun die Vermutung bestätigen, dass die meisten Bücher der Bibliothek Friedrich Gillys aus derjenigen seines Vaters stammen. David Gilly förderte seinen Sohn in jeglicher Hinsicht, und nachdem dieser mit Heinrich Gentz eine Privatgesellschaft junger Architekten gegründet hatte, bildeten diese meist illustrierten Bücher die Grundlage für die Diskussionen, die in dieser Gesellschaft über Architektur geführt wurden. Die Bibliotheken der beiden Gillys waren darauf angelegt, Anschluss an die internationale Entwicklung in allen Bereichen des Bauwesens zu halten und als Grundlage für die Diskussion mit Kollegen über die neuesten Architekturen und Publikationen zu dienen. So wies Friedrich Gilly seine Kolle-

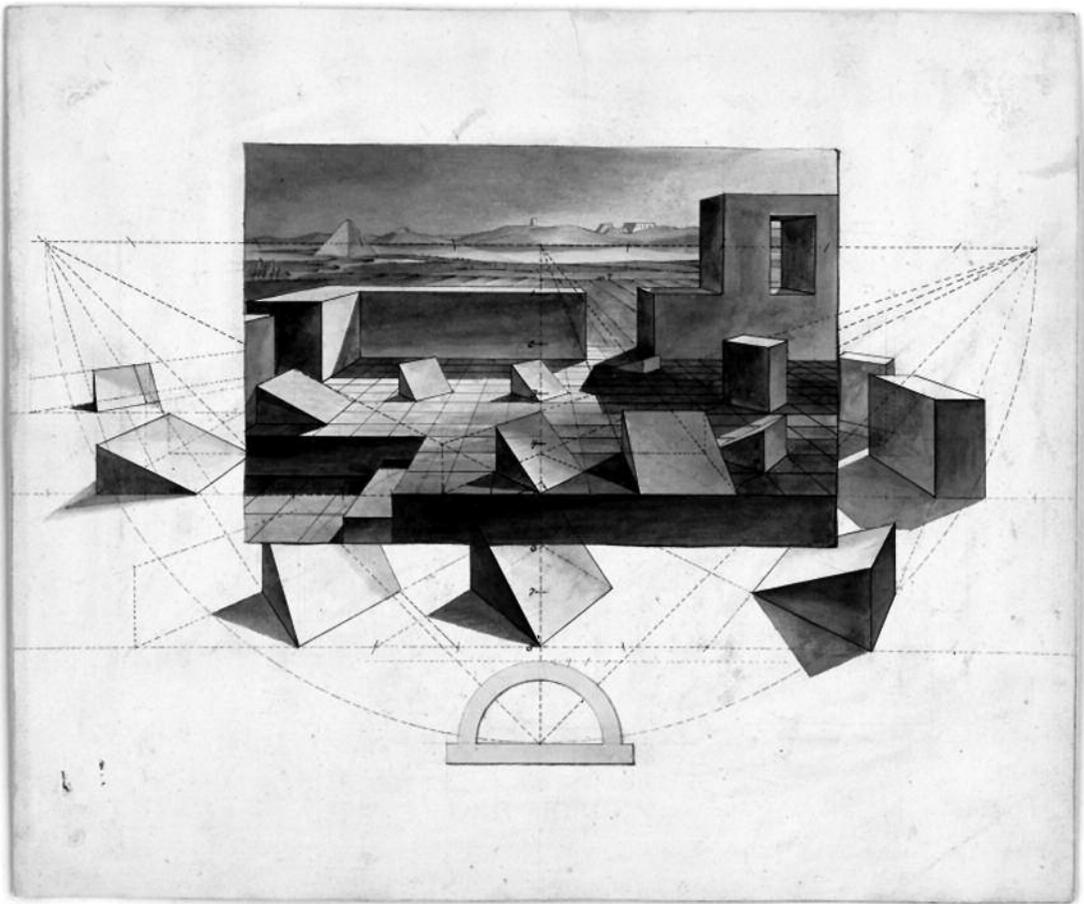


Abb. 4 Friedrich Gilly, Perspektivisches Studienblatt mit landschaftlicher Szenerie, vor 1800. Federzeichnung, braun, grau, auf Papier, 22,8 x 27,4 cm. Kunstbibliothek Berlin, Hdz 7718 (© Foto: Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz)

gen aus der Privatgesellschaft junger Architekten in Berlin nachdrücklich auf die Nützlichkeit des Werks von Charles Percier und Pierre François Léonard Fontaine *Palais, maisons, et autres édifices modernes, dessinés à Rome* (Paris 1798) hin, das er in einzelnen Heften während seines Parisaufenthalts gekauft hatte (Bollé/Ocón Fernández, 356).

BÜCHER ZUSAMMENZUBINDEN HEISST WISSEN ZU KOMPILIEREN

Auch bei Bollé/Ocón Fernández bestätigt sich, wie ertragreich es ist, sich den Büchern als materieller Quelle zu nähern und Forschung am Buch selbst zu betreiben. Zwar konnten sie nicht jedes Exemplar aus der Sammlung Friedrich Gillys in Augenschein nehmen, da viele verschollen oder verlagert sind (diese werden im Katalog in einem Grauton abgedruckt, die noch vorhandenen in schwarzer

Schrift), jedoch werden detaillierte Informationen über jedes Buch und jede Signatur sowie jede Annotation gegeben. Besonders aufschlussreich sind die Angaben zu den aus zeitgenössischen Bücher-Lexika gezogenen Verkaufspreisen. Hieraus lassen sich zum Beispiel Rückschlüsse auf die Wertschätzung bestimmter Autoren zu bestimmten Zeiten ableiten: So kostete die zweite Auflage des Prachtwerks in Royal-Quer-Folio *Entwurf einer historischen Architektur* (1725) von Johann Bernhard Fischer von Erlach im Jahr 1793 nur 12 Thaler, während für Robert Woods *Les Ruines de Palmyre* (1753) mit 32 Thalern fast das Dreifache aufgebracht werden musste. Offensichtlich wird die Geringschätzung der „barocken“ Architekturauffassung Fischer von Erlachs gegenüber den Neuentdeckungen antiker Architektur, die dem Zeitgeschmack entsprachen. Mit 25 bis 30 Thalern

sehr kostspielig waren auch die Tafelbände zur antiken Architektur Athens von James Stuart und Nicholas Revett (1762–1794), die allerdings bei der Übergabe der Bibliothek an die Bauakademie nicht mehr vorhanden waren, da Friedrich Becherer, Mitbegründer der Bauakademie und dort Professor für Konstruktion, sie ausgeliehen hatte (Bolí/Ocón Fernández, 436). Bücher wurden genutzt!

Ein weiterer Aspekt zur Forschung am Buch sei noch benannt: Es war oft üblich, Bücher ähnlichen Inhalts aus praktischen, pragmatischen oder inhaltlichen Gründen zusammenbinden zu lassen, was freilich nur bei einigermaßen gleicher Buchgröße möglich war. Zum einen konnten so Kosten für das Binden reduziert, zum anderen solche Werke zusammengestellt werden, die einen inhaltlichen Bezug zueinander aufwiesen, bzw. durch das Zusammenbinden in einen Zusammenhang gebracht wurden. So sind an das Exemplar von Friedrich August Krubsacius' Rekonstruktion der Villa Tusculum von Plinius d. J. aus dem Jahr 1768 drei weitere Werke angebunden: William Chambers berühmtes Werk über die orientalische Gartenkunst in deutscher Übersetzung (1775), eine anonym erschienene Schrift mit dem Titel *Sonderbare Erzählungen aus der Naturgeschichte nebst verschiedenen Regeln und Kunststücken für Gartenfreunde und Oekonomen* (1784) sowie ein Katalog von auserlesenen Garten-Obst-Bäumen (1775). Krubsacius' Rekonstruktion der Pliniusvilla legt – dem Brief Plinius' folgend – großen Wert auf die Interaktion von Architektur der Villa mit dem umgebenden Garten. So erscheint die Aufnahme des Buches von Chambers und der anderen beiden Schriften inhaltlich sehr wohl begründet, ergänzen sie doch das Grundthema der Schrift des Dresdner Architekten Krubsacius. Zugleich wird angeregt, welche Quellen für das Verständnis und die Weiterentwicklung der Ideen von Krubsacius aus zeitgenössischer Sicht herangezogen werden könnten, um zu einer anders begründeten Rekonstruktion zu gelangen. Wir wissen nicht, ob Karl Friedrich Schinkel bei seiner um 1832 entstandenen Rekonstruktion der toskanischen Villa nach der Beschreibung von Plinius diese in der Bibliothek der Bauakademie verfügbare Kompilation

benutzt hat – denkbar wäre es. Zu prüfen wäre, was Schinkel aus den angebundenen Schriften rezipiert hat.

Eine „normale“ Titelaufnahme in einem Bibliothekskatalog würde den Forscher nicht auf diese Spur führen, weil jeder Teil des kompilierten, in einem Band und unter einer Signatur vereinigten Werkes gesondert verzeichnet wird. Der physische Zusammenhang der Schriften, der vielleicht von David oder Friedrich Gilly in Auftrag gegeben worden ist, würde gar nicht bemerkt werden, wenn man nicht das Buch selbst in die Hand genommen hätte. Forschung am Buch, das in seiner materiellen Präsenz als Entität wahr und ernst genommen wird, leitet zu Fragen und Erkenntnissen, die durch ein Digitalisat gar nicht erst aufgeworfen werden. Das Buch als Quelle bezieht sich nicht nur auf seinen Inhalt, sondern begründet sich auch auf seiner Materialität. Den Beweis dafür liefern beide hier angezeigten Bände – und dies auch hinsichtlich ihrer eigenen physischen Präsenz: Oechslin/Pozsgai/Büchlis Werk ist ein fast vier Kilogramm schwerer, sorgsam gestalteter Prachtband mit 864 sehr guten, oft ganzseitigen Farbabbildungen aller Titel und ausgewählten Abbildungen aus den besprochenen Büchern. Bolí/Ocón Fernández' 590 Seiten starkes Buch vermittelt durch den Einband den Eindruck, ein Werk des 18. Jahrhunderts zu sein, worüber sich diskutieren ließe. Die Titel und ausgewählte Seiten der Bücher der Bibliothek Friedrich Gillys werden leider nur in kaum lesbaren *thumbnails* präsentiert. Der Vermutung, hier solle die Ästhetik einer Website evoziert werden, verbietet sich jedoch angesichts des der Liebe zum Buch geschuldeten Inhalts.

PROF. DR. KLAUS JAN PHILIPP
Universität Stuttgart, Institut für Architekturgeschichte, Keplerstr. 11, 70174 Stuttgart,
klaus.philipp@ifag.uni-stuttgart.de